

Haufendörfer entstanden dort, aber das Waldland um den Hagberg blieb ungerodet; es lag am Rand des Geschehens, bis am Ende des 5. Jahrhunderts auch in diese naturstille Gegend die Nachricht vom Sieg der Franken über die Alamannen am Rhein und vom Heranrücken der fränkischen Sieger gedrungen ist.

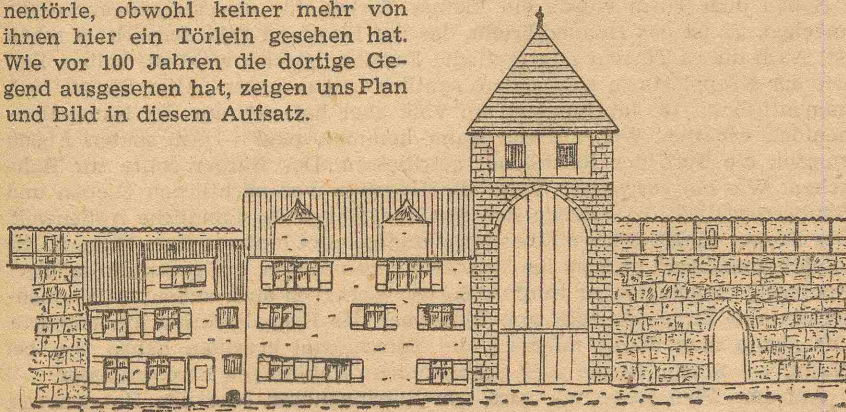
Als breite Stammesscheide lag nun das Waldland im Norden des Hagbergs als fränkischer Königsforst nördlich der alamannischen Siedlungen. Der Hagberg war Grenzberg geworden wie ostwärts von ihm der Hohenol, der Altenberg, der Hohenberg bis zum Hesselberg, und westlich bis zum Lemberg bei Affalterbach. Die Herzogtümer Ostfranken und Schwaben schieden sich hier, wie die entsprechenden Bistümer Würzburg und Augsburg. Heute noch reden die Bewohner südlich des Grenzgürtels am Hagberg schwäbisch, nördlich davon fränkisch. Der Berg steht über einem malerischen Gefüge von Wäldern, Wiesen, Baumgärten, Höfen und Weilern als höchster Punkt wie ein König über beiden Stammesgebieten und vereint sie von hoher Warte zu einem harmonischen Stück gewachsener Heimatlandschaft. In natürlichem Zusammenspiel liegen zwei Welten unter dem schweifenden Auge des Beschauers: die weltabgeschiedene des limpurgischen Waldbewohners im Keuperbergland mit seinen Höhen, Hängen und Bachtälern, mit seiner Holzwirtschaft und mit abgegangenen Köhlereien und Glashüttenbetrieben (Gläserhof, Schürhof), und die lichte, offene Welt der Ackerbauern auf den Liashochflächen, alles verwoben zu der Einheit eines Stückes der Schöpfung.

Krepplesturm und Hennentörle

Albert Deibele

Zeichnungen von Leopold Neff

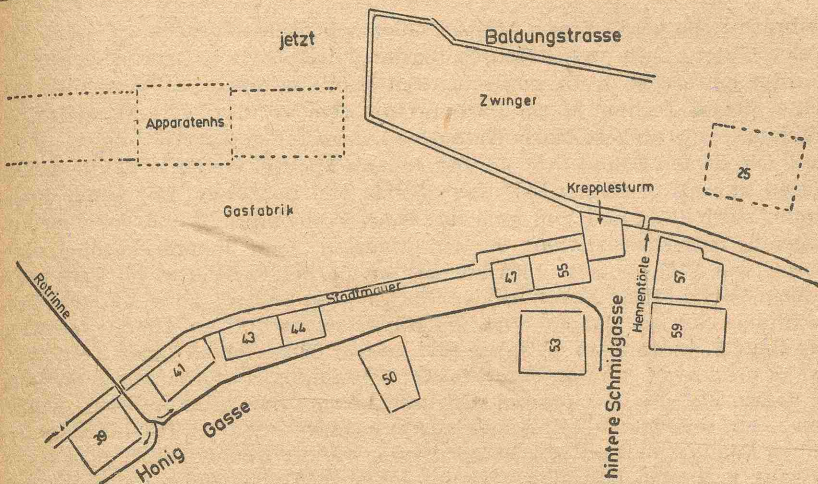
Schon oft ist über die Honiggasse, die Hundgasse der Reichsstädter, geschrieben worden, nie schöner als von Wilhelm Widmann, dem alten Boale (siehe Heimatblätter 1937!). Heute wollen wir ein Stücklein weiter aufwärts gehen, dorthin, wo die Hintere Schmiedgasse in die Baldungsstraße einmündet. Dieses kurze Stück heißt bei den alten Gmündern heute noch das Hennentörle, obwohl keiner mehr von ihnen hier ein Törlein gesehen hat. Wie vor 100 Jahren die dortige Gegend ausgesehen hat, zeigen uns Plan und Bild in diesem Aufsatz.



Zwischen Gebäude 55 (Berta Grimms Erben) und 57 (Josef Fritz) stand damals breit und wuchtig der Kreppeleurm. An ihn lehnte sich wie hilfesuchend das genannte Gebäude 55 an. Daneben erblicken wir das Gebäude Honiggasse 47 (Paul Hartmann), von der Krone der alten Stadtmauer noch etwas überragt. Der Kreppeleurm hatte viel Aehnlichkeit mit dem noch stehenden Faulurm, dessen Höhe er gehabt haben mag. Auch der Wasserturm gleicht ihm. Wie alle Gmünder Stadttürme war er nach innen mit Brettern verschalt. Man hat diese Bauweise verschieden gedeutet. Sicherlich erspart die Verschalung viel Mauerwerk. Die Türme werden dadurch billiger, auch leichter und können sich mit weniger tiefen Grundmauern begnügen. Es ist auch einleuchtend, daß solche Türme vom Stadttinnern aus leicht in Brand geschossen werden können. War es dem Feinde gelungen, sich eines Turmes zu bemächtigen, so konnte er durch Feuer wieder leicht aus ihm vertrieben werden. Der Kreppeleurm zeigt noch gotische Formen, mag also um 1350 herum gebaut worden sein. Er gehörte zum äußeren Mauerring, der um 1300 herum begonnen und wohl gegen 1500 zum Abschluß gekommen ist. Der Grundriß ist trapezförmig. Diese Form wurde wohl durch die Zwingermauer veranlaßt, die sich an den Turm anlehnt. Ein Tor besaß dieser Turm nicht. Seine Aufgabe war es, den nordwestlichen Teil des Zwingers zu decken, der sich von hier bis zur Königsturmstraße hinaufzog. Ein Zwinger ist stets von einer Doppelmauer eingefast. Die äußere Mauer ist meist niedrig, aber fest. (Ein Stück einer solchen äußeren Zwingermauer hat sich zwischen der Brücke beim 5knöpfigen Turm und dem Steg bei St. Ludwig erhalten.) Hinter ihr erhebt sich die eigentliche Stadtmauer mit ihren Türmen und Toren. Ein Zwinger wird überall dort angelegt, wo ein feindlicher Angriff zu erwarten ist, also vor allem vor den Toren. Hier im Osten der Stadt lagerte er sich vor dem Schmiedtor und dem Rinderbacher Tor. Die äußere Mauer hinderte den Feind, mit seinen Sturmböcken und Mauerbrechern bis an die Hauptverteidigungslinie heranzukommen. War die äußere Mauer erstiegen, so befand sich der Feind in einer ihm äußerst unbequemen Lage zwischen zwei Mauern, wo er besonders wirkungsvoll bekämpft werden konnte. (Um die Lage des Zwingers verständlich zu machen, wurden das Gaswerk und das Gebäude Baldungstraße 25 gestrichelt eingezeichnet.)

Neben dem Turm wurde ein kleines Törlein für den Fußgängerverkehr angelegt. Es ist das Hennentörlein, das auf Plan und Bild deutlich zu sehen ist. Auch dieses Törlein zeigt gotische Formen, ist also wohl zur selben Zeit wie der Kreppeleurm entstanden. Amtlich tritt es unter „Alter Einlaß“ auf, namentlich im 18. Jahrhundert; im Volk aber hat sich nur der Name Hennentörle erhalten. Woher dieser Name kommen mag? — Am späten Abend wurden die Tore der Reichsstadt geschlossen. Der Bürger sollte zur Ruhe gehen. Wie ein sorgsamer Vater die Haustüre vor nächtlichen Dieben und Räubern schließt, so sicherte sich die Stadt gegen die feindliche Außenwelt. Der Bürger fühlte sich wohl geschützt und gehütet hinter seinen Mauern. Die „Spätheimkehrer“ mußten die Torwarte herausläuten, um gegen ein mäßiges Sperrgeld eingelassen zu werden. So war sicherlich auch außen am Hennentörlein eine Zugglocke, die zum Bewohner des Kreppeleurts hinaufführte. Oft genug mag dieser mürrisch die Torschlüssel ergriffen haben, um bei Nacht, bei Sturm, Regen oder Schnee einen Weinseligen hereinzulassen.

Auf dem Plan sehen wir auch den Rotrinnenbach oder den Hahnenbach,



wie er gewöhnlich hieß. Es ist eigentlich der Wetzgauer Bach, der von der Kleinen Schweiz hereinkommt. Er wurde bei der jetzigen Bahnüberführung (Sägbock) in einer hölzernen Rinne, der Roten Rinne, über die Rems geleitet. Zwischen Haus 39 (Widmann) und 41 (Emele) der Honiggasse durchbrach er die Stadtmauer. Dort war auch noch ein kleiner Einlaß, das sog. Jungferntörchen. In der Honiggasse teilte sich der Bach. Die eine Hälfte führte bis zum Hennentörle hinauf, wendete dann um und floß hart an der nördlichen Seite der Hinteren Schmiedgasse herab. Der andere Teil nahm seinen Weg durch die Honiggasse herunter. Beim Hahnen vereinigten sich beide Arme. Diese Bächlein waren schmale Wasserrinnen, kaum größer als eine Straßenkandel. Sie lieferten einstens den vielen Schmiedestätten dieser Gegend das Wasser, um die glühenden Eisen abzulöschen. All diese Romantik ist dahin. Geblieben ist noch der Name Hennentörle, und auch dieser: Wie lange noch?

Inschriften an Gmünder Häusern

Von Albert Deibele
(Fortsetzung)

Haus Hild, Freudental 18

Ueber dem Hauseingang steht schlicht

18 D H 40

Es ist also ein verhältnismäßig neues Haus. Es gehörte einstens einem der reichsten und angesehensten Bürger der Stadt, dem Heberleswirt Franz Anton Köhler, geb. 1702. Seine Wirtschaft und Brauerei betrieb er aber nicht in diesem Haus, sondern nebenan, im heutigen Marienheim. Er war in erster Ehe verheiratet mit Maria Juliana Wonlich, Tochter des Gmünder Vogts zu Spraitbach. Nach deren Tod schloß er 1757 eine zweite Ehe mit der sehr begüterten Witwe Anna Maria Herzer, die ihm neben zwei Töchtern auch zwei Wirtschaften, nämlich die Wirtschaft zum Zeiselberg und den Weißen Ochsen,